



SYNTHESE ÜBER DIE DIÖZESANE PHASE DER SYNODE ÜBER DIE SYNODALITÄT DER PILGERNDEN KIRCHE IN SPANIEN

Letzte Synodalversammlung
der Spanischen Bischofskonferenz

Madrid, 11. Juni 2022



I. EINLEITUNG: NACHLESE DER SYNODALEN ERFAHRUNG

Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Beteiligung und Mission. Das war der Aufruf von Papst Franziskus an die gesamte Weltkirche, den wir in der pilgernden Kirche in Spanien treu befolgt haben. Von der Eröffnung der Synodenversammlung in Rom am 10. Oktober 2021 bis zum Abschluss der synodalen Phase in Spanien am 11. Juni 2022 wurden alle spanischen Diözesen, Ordenskongregationen, Säkularinstitute, das kontemplative Leben, apostolische Bewegungen und viele andere apostolische Einrichtungen in diesen Prozess einbezogen. Die apostolischen Bewegungen und viele andere Institutionen haben sich an dem Aufruf des Papstes beteiligt, einen Prozess des Zuhörens und der Unterscheidung zu fördern, der dazu beitragen soll, den Weg der Synodalität voranzutreiben, der - so Papst Franziskus - "der Weg ist, den Gott von der Kirche des dritten Jahrtausends erwartet". In Spanien haben 14.000 synodale Gruppen an diesem gemeinsamen Weg teilgenommen, an dem mehr als 215.000 Menschen beteiligt waren, vor allem Laien, aber auch Geweihte, Ordensleute, Priester und Bischöfe. Beteiligt waren 70 Diözesen mit 13.500 Pfarrgruppen, zahlreiche Ordensgemeinschaften und 11 regionale KONFERs, 215 Klöster, 20 Diözesan-Caritas, 37 Laienbewegungen und -verbände, 21 weltliche Institute.

Das von der Spanischen Bischofskonferenz eingesetzte Synodalteam hat alle Beiträge erhalten und schlägt nach einer Prüfung die folgende Synthese vor, die zusammen mit allen eingegangenen Beiträgen an das Generalsekretariat der Synode des Heiligen Stuhls geschickt werden soll.

Der Synodale Weg ist nicht ganz neu. Der unmittelbare Bezugspunkt für die Erfahrungen in Spanien war der Laienkongress, der im Februar 2020 stattfand. Diese Erfahrung, die in ihren Schlussfolgerungen vier Wege auf dem Weg zu einer Kirche im Aufbruch aufzeigte - Erstverkündigung, Begleitung, Bildungsprozesse und Präsenz im öffentlichen Leben - und zwei übergreifende Schlüssel - Synodalität und Unterscheidung - wurde nun durch die Teilnahme des geweihten Lebens in seinen verschiedenen Formen, den priesterlichen Beitrag und die Beteiligung zahlreicher kirchlicher Einrichtungen an diesem Zuhören und Unterscheiden verstärkt.

In einigen Diözesen fand der synodale Weg parallel zu anderen Diözesansynoden statt, die gerade im Gange waren oder kürzlich abgeschlossen wurden. In einigen Fällen hat dies dazu geführt, dass der synodale Prozess wenig Wirkung gezeigt hat und auf die Müdigkeit des Volkes Gottes gestoßen ist. In anderen Fällen jedoch hat die Integration mit den stattfindenden Diözesanversammlungen eine integrierte Arbeit und fruchtbarere Reflexion ermöglicht.

Der synodale Prozess ist im Laufe der Zeit gewachsen. Im Laufe der Wochen kamen dank des Enthusiasmus der Moderatoren neue Gruppen hinzu - vor allem die Laien, die anfangs motivierter waren als die Priester. Gruppen von außerhalb der Kirche wurden eingeladen und machten wertvolle Erfahrungen beim Zuhören. Eingeladen waren Mitglieder von politischen Parteien sowie von kulturellen und religiösen Initiativen. Auch die Stimmen von Menschen, die ihre Beiträge online eingesandt haben, wurden gehört.

Die Pandemie erwies sich als ein ambivalenter Umstand. Einerseits schränkte sie die Einberufung von Gruppen, ihre Arbeit und ihre Treffen ein, aber gleichzeitig belebte sie das Gemeinschaftsgefüge, um mit den neuen Situationen umzugehen, und die Synode drängte die Menschen, ihre Ängste zu überwinden und ihre kirchliche Arbeit wieder aufzunehmen, in vielen Fällen als Ausdruck einer Rückkehr zur Normalität nach einer Zeit der Distanz.

Abschließend wollten die Gruppen ihre tiefe Dankbarkeit für diese Zeit zum Ausdruck bringen: eine Zeit der Gnade, die auf aktivem und respektvollem gegenseitigem Zuhören, der Offenheit, offen zu sprechen, dem Teilen lohnender Erfahrungen und konstruktivem Austausch beruht.

Es nahmen vor allem Menschen teil, die bereits im kirchlichen Leben engagiert sind, hauptsächlich Frauen. Es gab nur wenig Resonanz von jungen Menschen und Familien sowie von Fernstehenden und Nicht-Gläubigen, obwohl diejenigen, die teilnahmen, ihr Erstaunen über das Interesse der Kirche an ihren Ansichten zum Ausdruck brachten. Einige Erfahrungen waren besonders bedeutsam, wie die synodalen Prozesse in 19 Gefängnissen, in Altenheimen und die Arbeit einiger Religionslehrer, Eltern und Schüler dieses Fachs, vor allem in den oberen Jahrgängen der Sekundarstufe und der Abiturjahrgänge. Hervorzuheben ist die Beteiligung und Integration von katholischen Einwanderern in diesem Prozess.

In Bezug auf die geleistete Arbeit herrschte das Gefühl vor, nicht allein zu sein, sondern Teil des Volkes Gottes zu sein, das aus einer Vielzahl von Gemeinschaften mit ihren unterschiedlichen Empfindlichkeiten, Meinungen und Anliegen besteht. Es gab die Freude, den Glauben, das Leben und die Zugehörigkeit zur Kirche zu teilen und neu zu beleben, und die Freude, beachtet zu werden. Was am meisten geschätzt wurde, war der Prozess selbst: das Gefühl der Gemeinschaft, die Freiheit, sich zu äußern, die Möglichkeit zuzuhören, das Teilen von Sorgen, Wünschen, Schwierigkeiten, Zweifeln... Der brüderliche Dialog und die gemeinsame Reflexion ließen uns Begeisterung und Hoffnung erleben und waren eine Gelegenheit, die Gemeinschaft zu stärken, die ihren Wunsch ausdrückt, den Weg gemeinsam weiterzugehen.

Was die Auswirkungen des Synodenprozesses angeht, ist die zahlreiche Beteiligung der Gläubigen an den Anhörungs- und Unterscheidungsprozessen bemerkenswert. Es gab auch Zweifel an der Nützlichkeit dieser Synodenphase, und zwar aus zwei Gründen: zum einen, weil aufgrund früherer negativer Erfahrungen ein gewisses Misstrauen gegenüber den Früchten bestand, die aus dieser synodalen Arbeit hervorgehen könnten; zum anderen wegen des Misstrauens, ob die Beiträge wirklich gehört, wahrgenommen und aufgenommen werden würden.

Neben diesen Überraschungen war es nicht weniger überraschend zu sehen, wie mit dem Fortschreiten des Prozesses alles einen Sinn bekam und die Berufung, das Engagement und die synodale Erfahrung gestärkt wurden: Während wir gingen, wurde der Weg gemacht. Wir haben das stille, aber reale und beständige Wirken des Heiligen Geistes als dem großen Animator von allem erlebt.

I. EINLEITUNG: DIE SYNODALE ERFAHRUNG NEU LESEN

Die Anpassung von Phasen und Materialien an die Bedürfnisse der Gruppen, die Vorbereitung neuer Ressourcen für verschiedene kirchliche Gruppen (z. B. Kinder, Jugendliche, ältere Menschen usw.) und für Bereiche, die weiter entfernt oder in Schwierigkeiten sind, sind ebenfalls besondere Momente, die von einem lebendigen, dynamischen und kreativen Prozess sprechen. Außerdem sollten die Materialien auf eine Schwierigkeit reagieren: das mangelnde Wissen darüber, was Synodalität ist und die Komplexität der aufgeworfenen Fragen.

Wir möchten etwas hervorheben, das im Allgemeinen in allen Beiträgen betont wurde: dass die Arbeit in jeder der Sitzungen nach dem Gebet und der Anrufung des Geistes durchgeführt wurde. Dieses Gemeinschaftsgebet hat uns bewusst gemacht, dass wir Christen unser Leben durch Unterscheidungsvermögen erleuchten, indem wir dem Geist Jesu erlauben, in uns zu wohnen und uns zu führen.

Aber es ist noch ein langer Weg bis zur Erfahrung der Unterscheidung. Dies war eines der Defizite, die während der Beratung festgestellt wurden. Wir sind uns bewusst, dass unsere Zusammenfassungen eher eine Summe von Beiträgen sind, mit dem Wunsch, alle Stimmen zu sammeln, als die Frucht einer Unterscheidungsübung, eine Aufgabe, die wir dennoch erfüllen müssen, sobald die erste Phase des synodalen Prozesses abgeschlossen ist, worum wir vom Generalsekretariat der Synode gebeten wurden.

Aus den eingegangenen Dokumenten geht in jedem Fall hervor, dass der synodale Prozess eine gemeinschaftliche Anstrengung bedeutet hat, die den kirchlichen Sinn gestärkt und dazu beigetragen hat, unsere eigene Realität als Pfarrgemeinden, Gruppen und Bewegungen zu erhellen. Es hat den Appetit geweckt, in der Synodalität und der Unterscheidung zu wachsen.

Der Aufruf von Papst Franziskus, an der Synode teilzunehmen, wurde mit Enthusiasmus und Hoffnung angenommen und es wurde verstanden, dass das Ziel dieser diözesanen Phase nicht darin bestand, einen Fragebogen zu beantworten, sondern damit zu beginnen, die Synodalität als einen grundlegenden Teil des Wesens der Kirche und den "synodalen Stil", der sich daraus ergibt, als die richtige Art und Weise, Kirche zu tun, zu integrieren. Sie anzunehmen und die gesamte kirchliche Wirklichkeit in allen Bereichen und Aspekten mit ihr zu durchdringen, ist ein langsamer Prozess der Umkehr, der Zeit braucht und bei dem wir erst am Anfang stehen.

Ermutigt durch denselben Geist wird diese Arbeit mit demselben Eifer ausgeführt, auf Gottes Willen für die Kirche zu hören und zu erkennen, hier und jetzt.

II. DIE SYNODE, EINE VOM GEIST BEWOHNTE ZEIT

Gemeinschaft, Zuhören und Dialog, Mitverantwortung, Bildung, öffentliche Präsenz und Mission sind Worte, die in den eingegangenen Synthesen stark mitschwingen. Gemeinschaft wird in einer Gemeinschaft gelebt, für deren Aufbau und Entwicklung wir alle unter dem Wirken des Heiligen Geistes mitverantwortlich sind; eine Gemeinschaft, die zuhört, uns willkommen heißt, uns erlaubt, im Glauben zu leben, zu feiern und zu wachsen, und uns ermutigt, uns in der Welt zu engagieren, um die Realität zu verändern und Jesus Christus zu verkünden.

A) Kirche auf dem Weg: die Stimme des Geistes in der Kirche

Als Ausgangspunkt stehen zwei grundlegende Ideen im Vordergrund: Einerseits erfordert das Vorankommen bei der Erfüllung des kirchlichen Auftrags eine starke persönliche, gemeinschaftliche und pastorale Umkehr; andererseits können wir nicht aus der Ferne Kirche sein, sondern müssen offen sein, zuhören und dorthin gehen, wo diejenigen sind, die uns brauchen, um unseren Auftrag zu verstehen.

Aus der Perspektive der Bekehrung sind wir uns der Rolle des Gebetes, der Sakramente, der aktiven Teilnahme an Feiern und der Ausbildung über die Inhalte unseres Glaubens sehr bewusst; kurz gesagt, der Notwendigkeit, eine dynamische Spiritualität zu leben, die uns zu einer inneren Erneuerung und einer äußeren Verwandlung führt, um den übernatürlichen Sinn des Glaubens zu reifen, damit wir nicht rein ritualistisch bleiben.

Die Erneuerung der Begegnung mit Jesus, dem Herrn, ist der Ausgangspunkt jedes Veränderungsprozesses, um auf die von uns erkannten Dringlichkeiten zu reagieren. Wir können nach außen hin nicht glaubwürdig sein, wenn wir uns nicht um unser Inneres kümmern.

Wir sind besorgt über die Säkularisierung der Getauften, den Verlust der christlichen Identität der Gläubigen und, daraus abgeleitet, der Strukturen, von denen wir ein Teil sind - Institutionen und Zentren der Kirche. Die Bekehrung darf nicht nur eine persönliche Angelegenheit bleiben: Sie muss die Organisation unserer Kirche beeinflussen, damit alle Strukturen missionarischer werden.

Die Feier des Glaubens spielt dabei eine sehr wichtige Rolle. Wir beobachten, dass die Liturgie - trotz ihrer Bedeutung als privilegiertes Instrument der Heiligung, Bekehrung und Evangelisierung sowie der Gemeinschaftsbildung - kalt, passiv, ritualisiert, monoton und distanziert erlebt wird. Das liegt vor allem an der mangelnden Ausbildung in ihren Inhalten, die zu einem Mangel an Wissen darüber führt, was sie ist und was sie bedeutet, und an der fehlenden Beteiligung an ihrer Entwicklung, die zu Gleichgültigkeit führt. All dies führt zu einer Entkopplung zwischen den liturgischen Feiern und unserem Leben. Deshalb ist es wichtig, die Ausbildung in der Liturgie zu stärken und eine lebendige und fruchtbare Teilnahme durch die Einrichtung von Teams für liturgische Animation zu fördern. Es ist auch dringend notwendig, ernsthaft über die Anpassung von Sprachen, Gewändern und einigen der Riten nachzudenken, die von der heutigen Zeit weiter entfernt sind, sowie die Rolle der Homilie - als integraler Bestandteil der Liturgie - als

II. DIE SYNODE, EINE VOM GEIST BEWOHNTE ZEIT

grundlegendes Element für das Verständnis der Feier und für die Ausbildung der Laien. Außerdem wird davon ausgegangen, dass die Vorbereitung der Liturgie bei den Feiern, die von Menschen besucht werden, die nicht aktiv am Leben der Kirche teilnehmen, besonders sorgfältig sein muss. Kurz gesagt: Wir müssen dafür sorgen, dass die Feiern die Seelen der Gläubigen berühren.

Genauer gesagt fordert der Geist uns auf, unser Gebetsleben zu vertiefen, ohne das wir die Kirche nicht beleben können. Wir müssen spüren, dass wir eine lebendige, zusammenhängende Gemeinschaft sind, die ihre Fehler und Unzulänglichkeiten akzeptiert und sich mit der Praxis des Gebets und der Hilfe der Gnade des Geistes auf die Zukunft zubewegt.

Aus der Perspektive, den Glauben zu leben und zu feiern, wird die Kirchengemeinde als wichtigster Raum für die Ausübung des christlichen Lebens hoch geschätzt, als Ort der Gemeinschaft, der Nähe, der dazu beiträgt, den Individualismus zu überwinden, einander kennenzulernen und zu lieben. Und vor allem die Zugehörigkeit zu einer Bezugsgruppe. Wir sind in vielerlei Hinsicht Kirche und manchmal sehr verschieden voneinander. Aber diese Pluralität muss im Sinne der Komplementarität angenommen werden und wir müssen in der Lage sein, Einheit zu erreichen, ohne in die Versuchung zu geraten, Uniformität zu erzwingen. Wir erkennen in gewisser Weise, dass wir den Wert der kirchlichen Gemeinschaft gegenüber der Erfahrung des Einzelnen oder der Gruppe, die exklusiv werden kann, zurückgewinnen müssen. Obwohl wir den Reichtum der verschiedenen kirchlichen Realitäten zu schätzen wissen, haben wir das Gefühl, dass wir einander nicht kennen und dass wir gespalten sind.

Außerdem können Christen nicht so leben, als wären wir eine soziale Realität außerhalb dieser Welt. Wir müssen mit der heutigen Gesellschaft zusammengehen und das bedeutet, dass wir uns bemühen, für alle offen zu sein. Das Bedürfnis, uns als eine Kirche zu zeigen, die zuhört und begleitet, die ermutigt und die Menschen in ihrem wirklichen Leben erreicht, hat eine besondere Resonanz. Das Wort "Zuhören" wurde von den Synodalgruppen am meisten betont.

Auf den Geist zu hören ist eine ursprüngliche und dauerhafte Erfahrung. Wir müssen in der Lage sein, Gemeinschaften aufzubauen, die dies in die Praxis umsetzen, die einladend, nah und inklusiv sind, die begleiten und die wissen, wie sie Gottes Zärtlichkeit zeigen können, vor allem gegenüber denen, die von der Gesellschaft ausgeschlossen oder abgelehnt werden. So könnten Vorurteile und Klischees gegenüber der Kirche abgebaut und der Dialog mit der Gesellschaft gefördert werden.

Aus dieser Perspektive sind wir uns einig, wie wichtig die Rolle der Priester in der geistlichen Begleitung ist und bitten sie deshalb, näher an der Gemeinde zu sein. Gleichzeitig sind wir uns bewusst, dass die übrigen Mitglieder des Volkes Gottes eine grundlegende Verantwortung haben, aktiv am Aufbau von Gemeinschaften mitzuwirken, die willkommen heißen und begleiten. Kurz gesagt, es muss uns gelingen, von pastoralen

II. DIE SYNODE, EINE VOM GEIST BEWOHNTE ZEIT

Ereignissen zu Prozessen des christlichen Lebens überzugehen, vor allem, weil wir uns manchmal erschöpft und müde fühlen, weil wir nicht klar sehen, wohin wir gehen; irgendwie haben wir das allgemeine Gefühl, dass wir viele Dinge tun, die zu nichts führen.

Insbesondere müssen Menschen, die aufgrund ihrer familiären Situation - ein großes Anliegen sind geschiedene und wiederverheiratete Menschen - oder aufgrund ihrer sexuellen Orientierung eine stärkere Begleitung in ihrer persönlichen Situation benötigen, sorgfältiger aufgenommen werden. Wir sind der Meinung, dass wir als Kirche keineswegs in Identitätsgruppen verharren dürfen, die Gesichter verwischen, sondern jeden Menschen in seiner konkreten Situation sehen, willkommen heißen und begleiten müssen.

Der Übergang von der inneren Erfahrung des Glaubens zu einer öffentlichen Präsenz, die die Gesellschaft verändert, wird durch die Ausbildung überbrückt. In dieser Hinsicht erkennen wir jedoch schwerwiegende Defizite, insbesondere bei den Laien, aber auch bei den Priestern.

Was die Priester betrifft, so wird eine Ausbildung gefordert, die tiefer in das apostolische Leben eindringt, im Sinne von Synodalität und Mitverantwortung, mit Anerkennung der angemessenen Rolle der Laien und der Autorität, die nicht als Macht, sondern als Dienst verstanden wird. Konkret besteht man darauf, dass die Ausbildung unserer Seminaristen durch diese Schlüssel erhellt wird.

In Bezug auf die Laien ist in den Beiträgen ein deutliches Paradoxon zu erkennen. Obwohl es als wesentlich angesehen wird, Bildungsprozesse zu fördern - ganzheitlich und dauerhaft, mit der Verpflichtung, die Realität zu verändern, und mit einer starken Präsenz der Soziallehre der Kirche - werden sie nicht als eigene Aufgabe übernommen; es gibt keine feste Verpflichtung zur Bildung bei der großen Mehrheit der Gläubigen.

Das führt zu einem schwachen Glauben voller Lücken und Unzulänglichkeiten und macht sie unfähig, ihn öffentlich zu bezeugen, weil sie sich unsicher, ängstlich und nicht auf den Dialog vorbereitet fühlen. Auf einer detaillierteren Ebene bitten Laien ihre Pfarrer um Mut und mehr Klarheit in komplexen Fragen, die viele gesellschaftliche Debatten auslösen.

Wir sehen deutlich, dass die Ausbildung uns zum Engagement führen und unser eigenes Leben beeinflussen muss. Es gibt zahlreiche lehramtliche Dokumente und es fehlt nicht an spezialisierten Ausbildungszentren, aber es ist notwendig, die Notwendigkeit zu verstehen, Bildungsprozesse zu artikulieren und uns zu ermutigen, uns dafür einzusetzen. In Bezug auf diese Frage wird die Zugehörigkeit zu einem Lebensteam als geeigneter Rahmen für die Ausbildung hoch geschätzt, die in einem weiten Sinne und nicht nur als Wissenserwerb verstanden wird; ein Team, das jedoch nicht in sich selbst geschlossen ist, sondern offen für die Gemeinschaft, um keine Barrieren zu schaffen oder Menschen zu diskriminieren.

Zwei der Fragen, die am meisten zum Nachdenken angeregt haben, sind die Komplementarität der drei Berufungen, die alle zur Heiligkeit berufen sind - die

Laienberufung, die Berufung zum geweihten Leben und die Berufung zum Priestertum - und, in Bezug darauf, die Mitverantwortung der Laien.

Wir sind uns der unverzichtbaren Rolle der Priester beim Leben und Feiern des Glaubens, insbesondere bei der Eucharistie und der Vergebung, sowie bei der Animation und Erbauung der Gemeinde bewusst. Deshalb sind wir besonders traurig über den Mangel an Enthusiasmus eines großen Teils der Priester der verschiedenen Ortsgemeinden und unserer mangelnden Wirksamkeit als Gemeinschaft, sie bei der Ausübung ihrer Berufung zu begleiten.

Ein konkreter Ausdruck davon ist das, was wir als *bilateralen Klerikalismus* bezeichnen können, also ein Übermaß an Protagonismus auf Seiten der Priester und ein Mangel an Verantwortung auf Seiten der Laien. Wir sehen, dass dies eine doppelte Ursache hat: Einerseits nehmen die Priester aus Trägheit Funktionen wahr, die ihnen nicht zustehen, und fördern nicht die Mitverantwortung der Laien; andererseits nehmen die Laien ihre Rolle bei der Erbauung der Gemeinde nicht wahr, aus Bequemlichkeit, Unsicherheit, Angst, Fehler zu machen oder aufgrund früherer negativer Erfahrungen. Es wird allgemein davon ausgegangen, dass "das, was drinnen ist, Sache der Priester und das, was draußen ist, Sache der Laien ist" und dass die Kirche aus institutioneller Sicht mehr um das Weihesakrament als um das Sakrament der Taufe herum organisiert ist - wobei beide wechselseitig unverzichtbar sind.

Die Notwendigkeit, die Räume für die Beteiligung zu erweitern, mehr Menschen zu ermutigen, sich darin zu engagieren und den Getauften zu helfen, zu entdecken, dass sie Kirche sind und dass alles, was sie betrifft, sie betrifft, wird nachdrücklich betont. In diesem Sinne wird das assoziierte Apostolat als ein wirksames Mittel gesehen und geschätzt, um Mitverantwortung im Leben und in der Sendung der Kirche zu entdecken und zu leben.

Daraus abgeleitet ist der Autoritarismus in der Kirche (Autorität verstanden als Macht und nicht als Dienst) mit den entsprechenden Folgen - Klerikalismus, geringe Beteiligung an der Entscheidungsfindung, Distanzierung der Laien - einer der Hauptkritikpunkte, der in den Beiträgen der Synodengruppen auftaucht. Die Rolle der Laien und des geweihten Lebens ist in der heutigen Zeit unverzichtbar und unersetzlich, und wir müssen in der Lage sein, Wege und Räume für sie zu finden, um sie in ihrer ganzen Fülle zu entwickeln.

Wir schätzen unsere geweihten Brüder und Schwestern sehr, auch wenn wir uns bewusst sind, dass wir nicht so präsent für sie sind, wie wir es sein sollten. Aus diesem Grund ist es wichtig, die gegenseitigen Beziehungen zu den Mitgliedern des geweihten Lebens zu pflegen, das wir als ein Charisma der Kirche sehen, das in der Kirche gelebt und vom Geist in den Dienst der Kirche und der ganzen Menschheit gestellt wird. Besonders positiv bewerten wir, dass auch das kontemplative Leben diesen Synodenprozess durch Gebet, lectio divina und gemeinschaftliche Unterscheidung, die für Klöster so charakteristisch sind, gelebt hat.

B) Die Kirche geht hinaus: Dialog mit der Welt

Wir sind nicht für uns selbst Kirche, sondern für andere. Aus dieser Perspektive wird deutlich, dass wir uns von der Vision einer Kirche der Bewahrung verabschieden müssen, um zu einer authentischen Kirche im Herausgehen zu gelangen, auch wenn das bedeutet, einige Risiken einzugehen. Die Umwandlung der Erhaltungspastoral in eine Bekehrungs- und Evangelisierungspastoral ist heute eine unumgängliche Voraussetzung. Im Einklang damit sind wir der Meinung, dass die Gemeinschaft uns zu einem ständigen Zustand der Mission führen muss: Sich zu treffen, einander zuzuhören, Dialog, Reflexion, gemeinsame Unterscheidung sind Handlungen, die an sich positive Auswirkungen haben, aber sie werden nicht verstanden, wenn sie uns nicht dazu ermutigen sollen, aus uns und unserer Bezugsgemeinschaften herauszugehen für die Verwirklichung des Auftrags, der uns als Kirche anvertraut wurde.

Es gibt jedoch eine klare Kluft zwischen Kirche und Gesellschaft. Erstere wird als reaktionäre und nicht zukunftsweisende Institution angesehen, die weit von der heutigen Welt entfernt ist. Zum Teil haben wir das Gefühl, dass wir dafür verantwortlich sind, weil wir nicht wissen, wie wir all das, was wir sind und tun, gut vermitteln können. Dieses Bild von der Kirche schmerzt uns - denn wir lieben sie - und in gewisser Weise führt das Gefühl, dass wir die Gesellschaft nicht erreichen und dass die Vorurteile gegen die Kirche unüberwindbar sind, zu einer tiefen Entmutigung, die unsere evangelisierende und realitätsverändernde Präsenz behindert.

Wir glauben, dass die Kirche, der wir uns zugehörig fühlen, sich den Männern und Frauen von heute annähern muss, ohne ihr Wesen und ihre Treue zum Evangelium aufzugeben, indem sie einen Dialog mit anderen gesellschaftlichen Akteuren aufnimmt, um ihr barmherziges Gesicht zu zeigen und zur Verwirklichung des Gemeinwohls beizutragen. Wir sind eine lebendige und freudige Kirche im Dienst der Mission, aber wir müssen es allen zeigen. Gleichzeitig kann uns diese Präsenz in der Realität helfen, auf die Stimme Gottes im gesellschaftlichen Leben zu hören, um den Herausforderungen, die es uns stellt, besser begegnen zu können. Kurz gesagt, die Kirche ist weiterhin dazu aufgerufen, in der Geschichte präsent zu sein.

Allerdings mangelt es unseren Gemeinden an evangelisierendem Geist. Sie sind mehr auf sich selbst konzentriert, als dass sie sich für alle Menschen öffnen, die in dem Gebiet leben, in dem sie ansässig sind. Obwohl sich die Laien bewusst sind, dass sie dazu berufen sind, im öffentlichen Leben präsent zu sein, fällt es schwer, dieser Aufgabe nachzukommen, auch weil sie sich nicht von der Gemeinschaft unterstützt und begleitet fühlen. Es gibt ein großes Bedürfnis nach christlichen Führungskräften in den verschiedenen Bereichen des öffentlichen Lebens - Politik, Wirtschaft, Bildung, Kultur... - und es ist wichtig, Ausbildungsprozesse für diese christlichen Laien, die politische Nächstenliebe leben, sowie die Begleitung bei der Entwicklung ihrer Aufgaben zu fördern.

Was die Kirche als soziale Institution angeht, sehen wir ihre Beteiligung am Gemeinschaftsleben als wesentlich an, aber wir glauben, dass wir in der Lage sein müssen, eine Kirche zu fördern, die mehr damit beschäftigt ist, vom Geist bewegte Prozesse zu eröffnen, als Räume zu besetzen. Neben der Mitverantwortung und der Beteiligung an der Mission der Kirche werden drei Punkte in Bezug auf ihre Organisation besonders hervorgehoben: die Notwendigkeit einer stärkeren Professionalisierung in Fragen des

Regierens (d.h. Experten für die Entscheidungsfindung in den verschiedenen Sektoren, in denen wir vertreten sind); die Zweckmäßigkeit, die Transparenz auf andere als die rein wirtschaftlichen Bereiche auszudehnen - in Bezug auf die sie allgemein sehr positiv bewertet wird -, um zu erklären, wie wir zum Gemeinwohl beitragen; und die Dringlichkeit einer stärkeren Präsenz in den allgemeinen Medien, sowohl in traditionellen als auch in neuen virtuellen Räumen, zusammen mit einer besseren Nutzung unserer eigenen Kommunikationsmittel. Insbesondere die Tätigkeit der Caritas als Kanal für das karitativ-soziale Handeln der Kirche wird hoch geschätzt.

III. THEMEN, DIE IM SYNODALEN PROZESS AUF GROSSE RESONANZ GESTOSSEN SIND

Die oben genannten Themen, die das Innere der Kirche und ihre Rolle in der Gesellschaft betreffen, sind in den Beiträgen der Synodalgruppen allgegenwärtig. Daneben gab es einige spezifische Themen, die es wert sind, hervorgehoben zu werden und über die weiter nachgedacht werden muss. Diese sind wie folgt:

- An erster Stelle steht zweifelsohne der Hinweis auf die Rolle der Frauen in der Kirche als Anliegen, Notwendigkeit und Chance. Ihre Bedeutung für den Aufbau und die Erhaltung unserer Gemeinden wird geschätzt und ihre Präsenz in den kirchlichen Verantwortungs- und Entscheidungsgremien wird als wesentlich angesehen.
- Es gibt ein klares Anliegen in Blick auf die geringe Präsenz und Beteiligung junger Menschen am Leben und der Mission der Kirche.
- Die Familie wird als ein vorrangiger Bereich für die Evangelisierung angesehen.
- Das Thema sexueller Missbrauch, Machtmissbrauch und Gewissensmissbrauch in der Kirche hat ein großes Echo ausgelöst und die Notwendigkeit von Vergebung, Begleitung und Wiedergutmachung deutlich gemacht.
- Die Notwendigkeit, die Dienste der Laien zu institutionalisieren und zu stärken, war ein wichtiges Thema des Treffens.
- Die Frage des Dialogs mit anderen christlichen Konfessionen und anderen Religionen verdient besondere Aufmerksamkeit. Wir sind uns bewusst, dass wir in unseren Gemeinden nur wenig ökumenische Erfahrung haben. Gleichzeitig verstehen wir die Notwendigkeit, diesen Dialog dort zu etablieren, wo er noch nicht existiert, und ihn gegebenenfalls zu stärken, mit gemeinsamen Räumen und Initiativen, die alle Mitglieder der Gemeinden erreichen.

Abschließend beleuchten wir einige andere relevante Themen, die im synodalen Dialog aufgetaucht sind, wenn auch mit geringerer Präsenz:

- Die Notwendigkeit, eine qualifizierte Präsenz der Kirche in der ländlichen Welt zu stärken.
- Volksreligiosität als Kanal der Evangelisierung in einer säkularisierten Welt.
- Die Notwendigkeit, die Seelsorge für ältere Menschen zu fördern.

III. THEMEN, DIE IM SYNODALEN PROZESS AUF GROSSE RESONANZ GESTOSSEN SIND

- Dass es wünschenswert ist, bestimmten Gruppen wie Gefangenen, Kranken und Einwanderern mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Obwohl diese Fragen nur in einigen Diözesen und dort nur von einer kleinen Anzahl von Gruppen oder Personen aufgeworfen werden, halten wir es für angemessen, in dieser Zusammenfassung wegen ihrer Relevanz für den wesentlichen kirchlichen Dialog und für unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger die Forderung aufzunehmen, dass die Frage des fakultativen Zölibats bei Priestern und die Ordination von Verheirateten eingehender erörtert werden muss; in geringerem Maße hat sich auch die Frage der Frauenordination gestellt.

In jedem Fall gibt es zu diesen Themen eine klare Aufforderung, dass wir als Kirche einen Dialog darüber führen sollten, um das Lehramt besser zu verstehen und unserer Gesellschaft einen prophetischen Vorschlag machen zu können.

Schließlich müssen wir als Besonderheit der pilgernden Kirche in Spanien die starke Resonanz in den diözesanen Synthesen des Prozesses hervorheben, der anlässlich des Laienkongresses im Februar 2020 in Madrid eröffnet wurde. Es ist klar, dass dieser Prozess ein Vorläufer dieses synodalen Weges war und dass er auch der natürliche Weg ist, ihm Kontinuität zu verleihen.

IV. DIE STÄRKE DER SYNODALITÄT UND DER SCHLÜSSEL ZUR UNTERSCHIEDUNG

11

Diejenigen von uns, die an diesem Prozess beteiligt waren, haben die starke Erfahrung gemacht, dass die Synodalität der Weg ist, um weiterhin Kirche zu gestalten; eine Kirche, die nicht selbstbezogen ist, sondern offen und nah an allen Männern und Frauen von heute ist, und deshalb wollen wir diesen Weg weitergehen.

Wir haben uns angehört gefühlt, wir konnten frei sprechen, wir haben Hoffnung, Freude, Begeisterung und Mut erfahren, um unseren Auftrag zu erfüllen, mit einem starken Gemeinschaftsgefühl, um unseren Weg fortzusetzen und es gemeinsam zu tun. Wir empfinden tiefe Dankbarkeit dafür, dass wir an diesem Prozess teilhaben durften. Gleichzeitig sehen wir darin wirklich etwas Neues, das uns bisher wenig erforschte Horizonte eröffnet. In einer Zeit, in der klar ist, dass es nicht mehr so weitergehen kann wie bisher und wir dringend auf die unvermeidlichen Herausforderungen reagieren müssen, haben wir das Gefühl, dass wir den Grundstein für eine neue Art zu arbeiten und Kirche zu sein legen, und das erregt und ermutigt uns.

Die Teilnahme hilft uns, unser Gefühl der Zugehörigkeit zur Kirche zu erneuern und stärkt die Gemeinschaft (Treffen, gemeinsames Beten, einander zuhören, Dialog, lässt uns als Gemeinschaft wachsen); das gemeinsame Nachdenken und Unterscheiden darüber, wie wir in der Gegenwart Kirche sein sollen, führt uns zum Kern des Grundes unserer Existenz und unseres Auftrags zurück: Jesus Christus zu verkünden. Kurz gesagt, es macht uns authentischer und formt uns als Jünger und Missionare.

Diese Gewissheit, dass wir auf dem Weg der Synodalität weiter voranschreiten und (neu) entdecken müssen, was sie bedeutet, hindert uns jedoch nicht daran, auf Schwierigkeiten,

Zweifel und Unsicherheiten zu stoßen. Die Übung des Zuhörens ohne Filter, die wir versucht haben, war nicht ohne Anstrengung; außerdem gibt es nicht wenige, die sich fragen, ob dieser Prozess des Zuhörens wirklich von Nutzen sein wird, vor allem im Hinblick auf frühere Erfahrungen - Synoden und Diözesanversammlungen, die mehr oder weniger in jüngster Zeit abgehalten wurden und die Frustration hervorgerufen haben, weil sie nicht in die Praxis umgesetzt wurden -. Der Wille, weiterzumachen, hängt gewissermaßen davon ab, ob es konkrete Zeichen gibt, die zu mehr Engagement motivieren und Begeisterung wecken. Wir wissen, dass man uns zuhört, aber wir sind keine Protagonisten im Leben und in der Mission der Kirche.

Aus einem anderen Blickwinkel betrachtet, muss es uns gelingen, eine Überfrachtung der Synodenerfahrung zu vermeiden. Wir können die Tatsache nicht ignorieren, dass es viele synodale Räume gibt; deshalb müssen wir damit beginnen, sie mit authentisch synodalen Inhalten zu füllen, um die Beteiligung und Entscheidungsfindung zu fördern, unbeschadet der Möglichkeit, neue Wege zu eröffnen, wo es nötig ist, immer auf der Grundlage von Unterscheidungsvermögen. In diesem Zusammenhang ist der Gedanke, von der Konsultation zur Mitentscheidung überzugehen, von besonderer Bedeutung: Die bestehenden Gremien sollten sich nicht darauf beschränken, Konsultationsinstrumente zu sein, sondern Entscheidungen mit Reife, Ehrlichkeit und als Ergebnis einer von Unterscheidungsvermögen geleiteten Mitverantwortung treffen. Wir müssen auch betonen, wie wichtig es ist, darauf zu bestehen, eine größere Offenheit für die Beteiligung der Gemeinde im Prozess der Ernennung von Bischöfen und Pfarrern zu erreichen.

Die Synodalität wird jedoch als untrennbar mit der Unterscheidung gesehen, einem anderen Aspekt, der in den diözesanen Synthesen stark mitschwingt und das Ziel des synodalen Prozesses darstellt. Die Unterscheidung wird als notwendige Ergänzung zur Synodalität und als wirksames Instrument zur Vermeidung von Klerikalismus gesehen. Einige Gruppen betonen insbesondere, dass die Kanäle für die Unterscheidung unter anderem bereits bestehende synodale Räume wie Gemeinde- und Diözesanräte und Bezugsgemeinschaften sind, in denen Leben und Mission geteilt werden.

Auch wenn wir nicht genügend Erfahrung damit haben, was Unterscheidung ist und wie wir sie in unseren Gemeinden durchführen können, wissen wir, dass sie ein sicherer Weg ist, um uns für den Geist zu öffnen und die Schritte zu erkennen, die wir unternehmen müssen. Wir wissen, dass wir für diese innere Haltung noch nicht bereit sind, und deshalb müssen wir uns für die persönliche und gemeinschaftliche Unterscheidung weiterbilden. Dies erfordert, dass wir Gottes Plan und Willen für jeden Menschen entdecken, dass wir auf die Rufe und Herausforderungen der Kirche und der Welt hier und jetzt aufmerksam sind, indem wir in einem Klima des Gebets auf das Wort Gottes hören. Und vor allem, sie nicht als bloße Anrufung des Geistes zu verstehen, sondern als eine aufrichtige Haltung des Hörens auf seine Stimme. Die Unterscheidung ist ein echter Schlüssel, um die notwendige Umkehr in der Kirche zu erreichen und uns in missionarische Jünger zu verwandeln.

Kurz gesagt, es geht darum, Gottes Weg durch unser Leben zu erkennen, die Rufe des Geistes zu deuten und die Wege zu wählen, die der Herr uns für eine pastorale und missionarische Umkehr aufzeigt.

V. EIN HOFFUNGSVOLLER AUSBLICK

In dieser Zeit der Gnade haben wir alle, die wir am Synodenprozess teilgenommen haben, unsere Träume, Wünsche und Verpflichtungen für eine Kirche zum Ausdruck gebracht, die familiärer, näher an den Bedürftigen und mutiger gegenüber den Problemen der heutigen Welt ist und in der ihre Mitglieder, unterstützt durch das Wort, allen die Freude und Schönheit der Nachfolge Jesu zeigen.

Im Lichte der Synodenarbeit, die in der gesamten Kirche in Spanien durchgeführt wird, fühlen wir uns stark dazu aufgerufen, gemeinsam zu gehen und unsere Art und Weise, an der Kirche teilzuhaben, aus der Tiefe ihres Geheimnisses heraus zu erneuern und zu verstärken, und zwar in den beiden Aspekten, die sie ausmachen: Gemeinschaft und Mission.

Dieser Aufruf impliziert drei klar miteinander verknüpfte Dringlichkeiten, die es anzugehen gilt: Die Synodalität muss wachsen, die Beteiligung der Laien muss gefördert und der Klerikalismus überwunden werden.

1. in der Synodalität zu wachsen. Die Kirche ist zu einer ständigen Umkehr in ihrer Art zu sein und zu handeln aufgerufen. Dieser Stil und diese Spiritualität - die Synodalität - ändert nicht ihre Identität und ihren Auftrag, die vom Herrn kommen, sondern lädt alle zu einer Erneuerung ihrer Art und Weise ein, sich im kirchlichen Dienst zu engagieren und am Leben der Kirche teilzunehmen. Viele Gruppen bringen ihren Wunsch zum Ausdruck, in ihren Gemeinden weiterhin in diesem synodalen Geist zu arbeiten und dass dieser Geist auch das Leben der Diözese und der ganzen Kirche leiten sollte.

Dieser Wunsch nach Veränderung erfordert daher eine explizite Ausbildung in Synodalität, mit allem, was dies in Bezug auf die Aufnahmefähigkeit, Prozesse des aktiven und respektvollen Zuhörens, des Verstehens, der Begleitung anderer und der Unterscheidung impliziert. Es geht darum, geduldig und demütig auf die Fragen und Themen einzugehen, die andere stellen möchten, um durch offenes Zuhören auf die Beiträge aller Gottes Plan für diese Zeit und diesen Ort zu erkennen.

Dazu gehört, dass die Vielfalt in den Gemeinden als Schlüssel zur Komplementarität angenommen wird und dass die kirchlichen Strukturen authentisch synodal sind. Es bedeutet, denjenigen, die zu ihnen gehören, eine größere Rolle zu geben, basierend auf der Komplementarität der Berufe, auch in Bezug auf die Entscheidungsfindung.

Ein konkreter Vorschlag, um weiter mit der Synodalität zu experimentieren, wäre die Abhaltung jährlicher Gemeinde- oder Diözesankonsultationen, um ihnen die Möglichkeit zu geben, sich zu äußern und zu den durchzuführenden Pastoralplänen beizutragen. Es geht darum, andere Strukturen der Beteiligung zu fördern, die das Volk Gottes für das evangelisierende und karitative Handeln der Kirche mitverantwortlich machen. Unter den Priestern wäre es angebracht, die Arbeit in den Erzpriesterämtern und im Presbyterium als kollegiales Gremium zu fördern und zu ermutigen, um Unterscheidungsprozesse über das pastorale Leben der Diözese zu entwickeln.

2. die Beteiligung der Laien zu fördern. Es war besonders wichtig, die volle Verantwortung der Laien für das Leben und die Mission der Kirche zu betonen. Innerhalb der Kirche ist um

der Gemeinschaft willen eine stärkere Präsenz in den Entscheidungsbereichen erforderlich, die eine größere Mitverantwortung und einen besseren Dienst am Volk Gottes ermöglichen würde. Es wäre angebracht, auf der Grundlage kirchlicher und kanonischer Überlegungen die Bereiche zu definieren, in denen die Beteiligung von Laienchristen einen entscheidenden Charakter hat, insbesondere in den Bereichen, die ihrer Berufung in der Welt entsprechen.

Insbesondere die Rolle der Frauen in der Kirche muss neu überdacht werden, mit mehr Protagonismus und Verantwortung; ganz einfach, sie spielen eine grundlegende Rolle im täglichen Leben der kirchlichen Gemeinschaft und müssen auch in der Lage sein, diese Rolle an den Orten und Räumen, an denen Entscheidungen getroffen werden, zu übernehmen.

Gleichzeitig ist es für die Mission unerlässlich, die begleitende Präsenz der Laien im gesellschaftlichen Gefüge zu stärken: Nachbarschaftsverbände, Gewerkschaften, politische Parteien, Wirtschaft, Wissenschaft, Politik, Arbeit, Medien und andere mehr. Es ist notwendig, einen Stil zu überwinden, der den Glauben "innerlich" lebt, der sich auf die Praxis der Sakramente beschränkt und nicht hinausgeht, um Menschen im sozialen Leben und sogar in den Randgebieten zu treffen. Wir sind uns bewusst, wie wichtig es ist, Ungläubige und Menschen, die weit weg sind, zu begleiten. Deshalb müssen wir eine Route der Begegnung entwerfen, die mit dem Zuhören beginnt, mit der Notwendigkeit, Wunden zu heilen, und mit der Offenheit für Horizonte der Zusammenarbeit, und die gleichzeitig ein Plan des Willkommens in den Gemeinden für diejenigen ist, die zum ersten Mal hierher kommen.

3. Überwindung des Klerikalismus. Die Förderung der Laien impliziert und verlangt die Überwindung des Klerikalismus als Trägheit vergangener Zeiten, in denen alle Verantwortung auf die Figur des Priesters fiel. Diese Überwindung beinhaltet auch die Überwindung der Passivität und des mangelnden Engagements vieler Laien beim Aufbau der Kirche. Die eigentliche Sphäre der Priester ist die der pastoralen Nächstenliebe, die sie damit betraut, das Volk Gottes zu führen, zu begleiten, zu schützen und zu heilen, damit es der Gemeinschaft und der Sendung, die es ausmacht, treu bleibt. Einige Laien nehmen aufgrund ihres kirchlichen Auftrags an dieser pastoralen Dimension teil und arbeiten mit ihr in der Katechese, beim Besuch von Kranken oder Gefangenen, beim Unterrichten usw. zusammen. Abgesehen von dieser seelsorgerischen Arbeit erstreckt sich der Auftrag der Pfarrer jedoch nicht auf Entscheidungen in den Bereichen, die über ihre Vorbereitung und ihren Dienst hinausgehen und für die es unerlässlich ist, den Rat von Laienexperten einzuholen und mit ihnen synodal zusammenzuarbeiten. Es ist auch wichtig, sich das geweihte Leben und sein prophetisches Wesen vor Augen zu halten, eine demütige Stimme, die uns den Peripherien näher bringt.

Aus diesen Dringlichkeiten heraus bietet sich die Kirche der Gesellschaft an, der sie dient, insbesondere den Menschen, die sich aufgrund ihrer ethnischen Herkunft, ihrer familiären oder wirtschaftlichen Situation oder ihrer sexuellen Orientierung am Rande der Gesellschaft fühlen. Jede und jeder von ihnen hat, unabhängig von ihren Lebensumständen, einen Platz in der Kirche und es ist notwendig, diesen klar und ohne

Ausgrenzung anzubieten, um jede Situation aus der Sicht der Kirche zu begleiten in geschwisterlicher Liebe, Wahrheit und persönlicher Förderung. Das erfordert von uns allen eine Offenheit des Herzens, um Gottes Plan für jeden Menschen zu verstehen.

Ein wahrhaftiger und tieferer Dienst an der Gesellschaft beinhaltet notwendigerweise die Bildung des ganzen Volkes Gottes und die Feier des christlichen Geheimnisses, das den Glauben der Gläubigen nährt und belebt. Aus diesem Grund müssen diese beiden Aspekte besonders beachtet werden.

In Bezug auf die Ausbildung ist eine ganzheitliche Ausbildung erforderlich, die die persönliche, geistliche, theologische, soziale und praktische Dimension berücksichtigt. Dafür ist eine Bezugsgemeinschaft unverzichtbar, denn es gibt ein Prinzip des "gemeinsamen Gehens", das das Prinzip der Herzensbildung ist, das über das konkrete Wissen hinausgeht und das ganze Leben umfasst. Es ist notwendig, eine kontinuierliche und fortlaufende Ausbildung in das christliche Leben zu integrieren, um die Synodalität in die Praxis umzusetzen, im Glauben zu reifen und zu wachsen, am öffentlichen Leben teilzunehmen, die Liebe und die Teilnahme der Gläubigen an der Eucharistie zu steigern, stabile Ämter zu übernehmen, echte Mitverantwortung in der Leitung der Kirche auszuüben, den Dialog mit anderen Kirchen und mit der Gesellschaft zu führen, um brüderlich auf die zuzugehen, die weit weg sind.

Diese Ausbildung kann durch einen diözesanen Plan für die Ausbildung der Laien geleitet werden, der einen besonderen Schwerpunkt auf die Soziallehre der Kirche legt und der christliche Begleiter für die Gemeinden ausbildet. Die Online-Ausbildung kann ein geeigneter Kanal für diesen Zweck sein.

Für die Feier der Eucharistie ist eine sorgfältige Vorbereitung erforderlich, die von Liturgieteams in jeder Gemeinde durchgeführt wird. Die Eucharistie, die mit der Aussendung in die Gesellschaft endet, führt uns aufgrund ihres mystagogischen Wertes in eine tiefe Gemeinschaft mit Gott und mit unseren Brüdern und Schwestern ein, weil Freude und Hoffnung vermittelt werden, besonders wenn Kinder und Jugendliche daran teilnehmen. Es ist dringend notwendig, unsere Feiern zu erneuern, die Gesten, die Sprache und das Verständnis der Predigten zu überarbeiten und zu verbessern, damit sie partizipativer und gemeinschaftlicher werden.

Abschließend unterbreiten wir eine Reihe von Vorschlägen, die sich nach der jeweiligen Handlungsebene unterscheiden.

1.- Vorschläge auf Gemeindeebene

- Eine neue Art, in dem Gebiet zu leben, fördern. Die aktuelle Pfarrkarte zeigt eine Realität, die der Vergangenheit entspricht, denn vielerorts ist die Pfarrei nicht mehr eine lebendige pastorale Realität, sondern ein Missionsgebiet. Im ländlichen Spanien ist es notwendig, eine neue Form der kirchlichen Präsenz mit Synergien im Gemeindeleben und einem größeren Engagement der Laien zu organisieren.
- Wo es sie nicht gibt, sollten Gemeinde- und Wirtschaftsräte eingerichtet oder, falls nötig, erneuert werden, um sie zu echten synodalen Räumen zu machen. Es lohnt

sich auch zu überlegen, zu welchen Themen Pfarrgemeinderäte oder Wirtschaftsräte unter Beteiligung der Laien beratend tätig werden können. Beide Räte gelten als grundlegende Instrumente der Synodalität.

- Kleine Glaubensgruppen fördern, die sich täglich vom Wort Gottes nähren und gemeinsam ihr christliches Leben vertiefen. Sie müssen gepflegt und genährt werden, denn sie sind der Sauerteig, der den Samen des Glaubens wachsen lässt.

2.- Vorschläge auf Diözesanebene

- Die kirchlichen Bewegungen, die Bruderschaften sowie das geweihte und klösterliche Leben bei der Ausarbeitung der Diözesanpläne stärker zu berücksichtigen. Ihr Beitrag kann zur Erneuerung der Kirche beitragen, insbesondere durch die diözesanen Pastoralräte.
- Die Zahl der offiziell anerkannten Dienste für Laien entwickeln und erhöhen: Liturgiedienstler, Wortgottesdienstleiter, Caritas, Besucher, Katecheten.
- Die Vernetzung aller bestehenden Realitäten in den Diözesen priorisieren

3.- Vorschläge auf der Ebene der Weltkirche

- Mithelfen, die Berufung aus der Taufe wiederzuentdecken, die gemeinsame Zugehörigkeit zum Volk Gottes, die Suche nach Räumen der Gemeinschaft und der Teamarbeit sowie die Beteiligung an einem Projekt zur Verkündigung Jesu in dieser Welt und in dieser Zeit.
- Als prophetische Stimme in all den Schwierigkeiten, Konflikten und Herausforderungen der heutigen Welt immer präsenter zu sein.

16

Unser Prozess ist hier noch nicht zu Ende. Die Dringlichkeiten, die Aspekte, die besonderer Aufmerksamkeit bedürfen, und die konkreten Vorschläge, die in dieser Synthese enthalten sind, müssen zusammen mit allen Beiträgen, die aus den Synodengruppen hervorgegangen sind, in unseren verschiedenen Gemeinschaften weiter erörtert werden. Jetzt, wo die diözesane Phase der Synode abgeschlossen ist, ist es ein günstiger Zeitpunkt, sie durchzuführen und so unserer synodalen Erfahrung Kontinuität zu verleihen, während die kontinentale Phase stattfindet.

Die pilgernde Kirche in Spanien ist Papst Franziskus dankbar, dass er diesen synodalen Prozess gefördert hat. Trotz ihrer Schwierigkeiten hat sie Wege der Hoffnung eröffnet. Eine Hoffnung, die sich auf die Treue Gottes gründet, der seine Versprechen immer hält.

APPENDIX

Die Synodalversammlung der Kirche in Spanien tagte am 11. Juni 2022 in Madrid. Die Teilnehmer, die aus allen spanischen Diözesen kamen, Laien, Geweihte, Priester und Bischöfe, wurden dann über die vorgestellte Synthese informiert. Nach einer Zeit der

persönlichen und gruppendynamischen Reflexion haben sie die folgenden Punkte hervorgehoben und auf einige Lücken in der ursprünglich vorgestellten Synthese hingewiesen.

Die Unterstreichungen wurden in einem Dekalog formuliert:

1. persönliche Umkehr
2. Bildung
3. Liturgie
4. Synodalität
5. Die Rolle der Frauen in der Kirche
6. Bilateraler Klerikalismus
7. Willkommenskultur
8. Unterscheidungsvermögen
9. Familien- und Jugendarbeit
10. Kontinuität des Prozesses

17

Sie wiesen unter anderem auf die Lücken hin:

1. Das Fehlen einer prominenten Präsenz von Kindern und Menschen mit Behinderungen in der Mission der Kirche.
2. die Notwendigkeit eines Blicks auf die Berufungspastoral und die Präsenz des ständigen Diakonats im Text wurde ebenfalls hervorgehoben.
3. die zentrale Bedeutung des Wortes Gottes als Grundlage für die notwendige Erstverkündigung in unserer Zeit wurde ebenfalls hervorgehoben. Aus dem Verständnis dieser lebensverändernden Verkündigung heraus beginnt die Mission eines jeden Getauften, die darin besteht, die frohe Botschaft des Heils mit allen Mitteln zu verkünden.



Arbeitsübersetzung von Maria Fischer @schoenstatt.org